Franz Liszt (1811-1886)

Autor(en): **Schilling, Herta**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **- (1961)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-988198

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

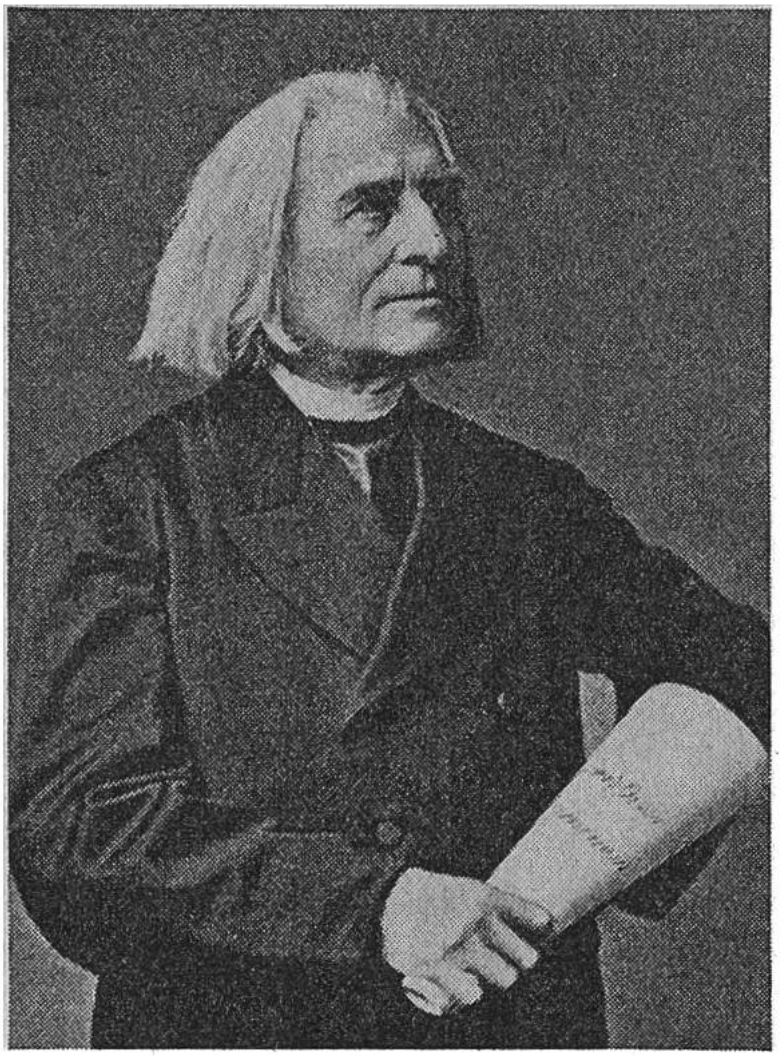
Franz Liszt, 1835 von dem französischen Maler J. A. D. Ingres, Paris, gezeichnet.

FRANZ LISZT (1811–1886)

Als ein aus Ungarn gebürtiges Wunderkind, das schon von Kindheit an eine tief religiöse Veranlagung zeigte, machte der junge Klavierkünstler Liszt in Paris die Bekanntschaft mit Paganinis Violinwerken, die eine bis dahin ungeahnte virtuose Art des Spielens erforderten. Dies wurde der Ausgangspunkt zu der meteorhaften, pianistisch brillanten Laufbahn von Franz Liszt – dem grössten Klaviervirtuosen – gefeiert zuerst in den Pariser Salons, bald in ganz Europa, zuletzt als berühmtester Klavierpädagoge, dessen unzählige Schüler seine eigenen technisch auf neuer, hochentwickelter Stufe stehenden Kompositionen in alle Welt trugen.

Sein Leben kann in drei Epochen gegliedert werden. Zuerst die Zeit des eigenen glanzvollen Auftretens, in welche auch seine Liebe zu der Gräfin d'Agoult, der Mutter seiner Kinder, darunter der späteren Cosima Wagner, fällt. Dann ab 1848 die Zeit seines ruhmreichen Wirkens als Kapellmeister in Weimar, das dadurch eine Renaissance als Treffpunkt künstlerischer Persönlichkeiten erlebte. Wagner, sein künftiger Schwiegersohn, bekam in dieser Residenz seine ersten Opern, «Tannhäuser» und «Lohengrin», aufgeführt. Leider wurde Liszt, der stets voll nobler Ritterlichkeit neidlos andere schöpferische Meister anerkannte, in seiner zweiten Lebensepoche als einer der Vertreter der neudeutschen Schule (Liszt, Berlioz, Wagner) von den Brahms-Anhängern bekämpft und dazu gedrängt, 1859 sein Amt als Hofkapellmeister niederzu-

So sah der Karikaturist den Pianisten Liszt – bald sanft, bald wild, selbstvergessen bis zur Schlussverbeugung. (Die Zeichnungen sind mit der freundlichen Genehmigung des Verlages dem «Atlantisbuch der Musik» entnommen.)



Aufnahme von Franz Liszt aus seinem Todesjahr 1886.

legen. So finden wir ihn in seiner dritten Epoche abwechselnd in Rom, Weimar und Budapest lebend, oft noch als Virtuose für wohltätige Zwecke auftretend, bis er 1886 während der Festspiele in Bayreuth starb.

Liszt, der im Alter die priesterlichen Weihen empfing, setzt uns immer wieder durch die charakterliche Stärke in Erstaunen, mit der er höchste weltliche Erfolge mit persönlicher Güte und Bescheidenheit in Einklang brachte. Von seinen Schöpfungen nennen wir Klavierwerke, zwei Klavierkonzerte, symphonische Dichtungen, Faust- und Dante-Symphonie, Kompositionen, die oft eine «idée fixe» als Motiv, zudem die Instrumentation der Programm-Musik aufweisen. Nicht vergessen seien seine pianistischen Übertragungen fremder Kompositionen sowie die Transkriptionen ungarischer Nationalmelodien, bekannt als «Rhapsodien». Aus seiner späteren Zeit stammen kirchliche Werke, zwei Oratorien und die Graner Messe. Herta Schilling